

**Predigt zu Gen. 22, 1-13 – Judika – 02.04.2017 – Pfr. Best (nach einer Vorlage von Prof. Rüdiger Lux)**

Zeitungsartikel vom 22. August 2016: „Die irakische Stadt Kirkuk erlebte am Sonntagabend dramatische Momente. Ein schlaksiger Jugendlicher – vielleicht 14 Jahre alt - im Trikot des Barcelona-Stars Lionel Messi fiel kurdischen Polizisten auf, weil er bei der Kontrolle plötzlich anfang zu schluchzen. Unter seinem T-Shirt steckte ein weißer Sprengstoffgürtel. Zwei Uniformierte hielten den Jungen sofort an seinen Armen fest und holten Peschmerga-Spezialisten zu Hilfe. Die schnitten mit einer Zange Kabel und Halterungen durch. Als der Gürtel zu Boden fiel, zerrten die Männer den Jungen schnell weg von dem Mordinstrument, während Schaulustige und Ladenbesitzer erleichtert applaudierten. Mit verstörtem Blick starrte der Teenager in die Nacht, sein Messi-Trikot mit der gelben Nummer 10 lag zerrissen auf dem Asphalt. Dann schoben ihn die Beamten in einen Polizeiwagen, wo der Kleine mit bloßem Oberkörper erneut anfang zu weinen, und fuhren davon.“

Liebe Gemeinde, ein Kind noch. Eines, das bereit war, sich selbst zu opfern. Zurückgehalten im letzten Augenblick. Ein zum Opfer ausersehene Knabe, der nicht geopfert wurde. Ein Kind, ein Nichtopfer, das doch ein Opfer ist. Opfer eines schier unendlichen Konfliktes, Opfer des Fanatismus, Opfer des Hasses, in dem er aufwuchs und erzogen wurde, Opfer skrupelloser Ideologen, die den Islam und ihre eigenen Kinder als Waffe missbrauchen. Opfer, welch viel zu leichtfertig genutztes Wort. Eine Beleidigung auf dem Schulhof, ohne Ahnung derjenigen, die es gebrauchten, was sich dahinter verbirgt.

Es gibt Opfer, die schreien zum Himmel. Und der antwortet scheinbar nicht. Oder öffnet er sich, wenn wir die Opfer unserer Tage in das Licht der alten Geschichten tauchen, Geschichten aus der Bibel, Geschichten von Gewalt und Tod, Religion und Opfer, Rettung und Verlorenheit, Einsamkeit und Verzweiflung? Eine von ihnen ist die Passionsgeschichte des Abraham, Isaak und der Sara und soll in dieser Karwoche erinnert werden. Mit ihr betreten wir den Erinnerungsweg hinauf nach Golgatha.

*Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich.*

*2 Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.*

*3 Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte.*

*4 Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne.*

*5 Und Abraham sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.*

*6 Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und gingen die beiden miteinander.*

*7 Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?*

*8 Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander.*

*9 Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz.*

*10 und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete.*

*11 Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich.*

*12 Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.*

*13 Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich im Gestrüpp mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt.*

Liebe Gemeinde,

Gott trägt viele Namen! Der Gnädige, der Gütige, der Barmherzige, der Liebende, der Fürsorgende. Einige erschreckende Namen trägt er aber auch: der Unbegreifliche, der Übermächtige, der Unbekannte, der Unberechenbare, der Uerbittliche, manchmal auch der Grausame - der liebe Gott? Wie viele Namen wurden ihm gegeben? Jakob, der Enkel Abrahams, nennt ihn auf Hebräisch „pachad jizchaq“ (Gen. 31,42), den „Schrecken Isaaks“. Einen Todesschrecken muss Isaak davongetragen haben, damals auf dem Berge Moriija. Einen Schrecken, der ihn sein Leben lang nicht mehr losließ.

Dabei hatte doch alles so gut begonnen. Als der alte Abraham und die kinderlose Sara nicht mehr an einen eigenen Sohn zu glauben wagten, geschah das Wunder. Das, was Sara, der Fürstin, einer verblichenen Schönheit und bedrückten Alten, lächerlich erschien, ihre Bitternis und ihre Enttäuschungen hat Gott in ein Lachen verwandelt. Sie, die Alte, gebar einen Sohn und nannte ihn Isaak, das heißt: Gott lacht! Er selber freut sich mit den späten Eltern und dem Jungen, den sie im Arm halten. Isaak, das Gotteslachen. Was für ein Anfang!

Das wünschen wir uns für unsere Kinder auch. Das wünschen Sie sich, liebe Familie R. und liebe Familie S. doch auch. Das Gott sich mit Ihnen über Ihre Kinder freut. Was für ein Anfang!

Was für ein Anfang war das auch damals im Stall von Bethlehem, als die Hirten kamen aus dem Dunkel der Nacht und fanden Maria und Josef und das Kind, in Windeln gewickelt, da stand der Himmel offen, ein glänzender Stern über dem Stall von Bethlehem, da priesen und lobten sie Gott.

Und jetzt? Jetzt geht's nach Golgatha, hinauf zur Schädelstätte ans Kreuz.. Alles hatte so gut angefangen, vielleicht auch damals in Kirkuk, als der Junge geboren wurde, der 14 Jahre später einen Sprengstoffgürtel um den Leib gebunden bekam. Mit ihm verbanden sich die gleichen Hoffnungen und Sehnsüchte, die auch wir unseren Kindern wünschen, Friede, Geborgenheit, Segen.

Alles hatte so gut angefangen. Aber zwischen dem guten Anfang, damals, und dem Schrecken heute, zwischen jizchaq-el und pachad jizchaq, zwischen dem Gotteslachen und dem Gottesschrecken liegen zwei Orte dicht beieinander, der Berg Moriya und Golgatha, die Schädelstätte (2. Chr. 3,1). Und wir wissen nicht, wie wir diesen Anfang und dieses Ende, das Lachen und den Schrecken beieinander halten sollen.

Wir wissen nicht wie wir Gott beieinander halten sollen, sein Lachen und seine Freundlichkeit, seine wunderbaren Geschichten, und das Erschrecken vor ihm, seiner dunklen Unerbittlichkeit. Wir wissen nicht, wie er's wirklich meint mit uns. Manchmal, da glauben wir, ihn zu kennen, aber dann zerschlägt er uns alle Bilder, die wir von ihm haben. Dann verstehen wir ihn und die Welt und uns selbst nicht mehr. Alles hatte so gut angefangen, damals. Und nun dieses Ende? Auch wir kennen die Situationen, in denen Gott uns weit entfernt vorkommt. Das sind unsere Geschichten, unsere Leidenschaften, unsere Passion.

## II

„Da versuchte Gott den Abraham“, dieser Satz, der wie eine Überschrift über unserer Erzählung steht, will sie erklären. Aber wenn ich ihn lese und das, was ihm folgt, dann wird energischer Protest in mir laut. Protest gegen einen Gott, der ein grausamer Prüfer sein soll. Einer, der vom Vater, von Abraham, verlangt, seinen einzigen Sohn, den, den er liebt hat, zu töten.

Und auf einmal weiß ich, was das bedeuten kann, das, was uns Jesus beten lehrte, oft dahingesagt ohne Sinn und Verstand »...und führe mich nicht in Versuchung«. Prüfungen müssen sein, auch ihr Konfis wisst das, aber diese Prüfung, ist unmenschlich. Ja, das ist sie. Sie ist göttlich! Es ist die Prüfung des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Auch wenn sich in mir alles gegen diese unmenschliche Geschichte empört, so ist sie doch - und gerade sie! - keine gottlose Geschichte.

Möglicherweise ist es eine Geschichte, die an Gott zweifeln lässt. Und dieser Zweifel hat seine Orte: Morija, Golgatha, Auschwitz, Mossul. Orte der scheinbaren Gottverlassenheit. Da ist Gott als wäre er nicht. Da bleibt selbst die letzte Frage nach Gott ohne Antwort: ‚Eli, Eli, lama asabtani? - Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?’« Das ist die Frage.

Und doch, und das ist das Geheimnis dieser Geschichte, gerade an den Orten der äußersten Gottverlassenheit, der unerträglichen Gottesferne, der Gottvergessenheit, da lässt Gott ihn nicht los, den Abraham. Da fordert er ihn, da fordert er alles von ihm, da fordert er Isaak, seinen Sohn, den einzigen, den er liebhat.

Gott fordert und Abraham gehorcht. Ich höre den Widerspruch und Einspruch, der sich in mir regt. Dieser verfluchte Gehorsam! Dieser unerbittliche Gehorsam, der bereit ist, über Leichen zu gehen, der auch den Henkern der Geschichte, den KZ-Aufsehern noch eigen ist. Dieser Gehorsam, der durch nichts aber auch gar nichts zu rechtfertigen ist. Wäre da nicht viel eher Widerstand angesagt, Auflehnung, Befehlsverweigerung?

Und ich höre mich sagen: »Abraham, warum hast du ihn genommen, den Knaben, den Esel, die Knechte, das Holz, das Messer, das Feuer? Warum hast du dich nicht verweigert? Warum warst du bereit, ihn preiszugeben, Isaak, deinen einzigen, den du liebhabst? Ich versuche dich zu verstehen, aber ich verstehe dich nicht. Du bist mir fremd, schrecklich fremd. Einmal, wenigstens dieses eine Mal in deinem Leben hättest du doch widerstehen können. Aber du hast sie preisgegeben, immer wieder preisgegeben, Menschen die dir anvertraut waren. Schon damals, in der Hungersnot, als du mit der schönen Sara nach Ägypten zogst, da hast du sie preisgegeben dem Harem des Pharao, aus lauter Angst um dein bisschen Leben. Damals, als dir Sara zusetzte wegen Hagar und Ismael, da hast du sie preisgegeben, in die Wüste gejagt, deine Magd und deinen Erstgeborenen. Und das alles um des lieben häuslichen Friedens willen. Und nun auch noch das. Der einzige, der dir verblieb, Isaak. Nun also den, den willst du wirklich auch noch preisgeben? Ist er denn nicht der Sohn der Verheißung? Hat Gott dir nicht versprochen, aus ihm ein großes und starkes Volk werden zu lassen? Diesen Isaak und das Volk, das aus ihm wachsen soll, das willst du preisgeben, opfern? Wie kannst du an diese Verheißung glauben und sie zugleich auf dem Brandopferaltar in Rauch aufgehen lassen? Wie kannst du Gott die Treue halten und zugleich seiner Verheißung untreu werden? Abraham, du bist mir fremd, du, verheißungsvoll und verhängnisvoll verstrickt in die Geschichte Gottes.

Christus, du bist mir fremd, die stille Ergebung, in der du das Kreuz hinaufgeschleppt hast nach Golgatha, sie ist mir fremd. Die Leidensbereitschaft, in der du ihn auf dich genommen hast, den Tod am Kreuz, sie ist mir fremd. Die Bilder aus dem Irak von sich und andere tötenden Kindern – sie sind mir fremd. Welch traurige Geschichte des Gehorsams!

Aber es gibt sie, die Dinge, die sich nicht rechtfertigen lassen. Wer solche Passion nicht durchzustehen hatte, weiß nicht, wovon ich rede. Immer glauben wir, wir wüssten die Alternative. Aber wir wissen sie nicht. Ich weiß sie nicht. Ich ahne nur, dass mir das Recht nicht zusteht, mich zum Richter aufzuwerfen über Abrahams Gehorsam. Ich ahne nur, dass es mir nicht zusteht, über seinem verzweifelten Mut den Stab zu brechen.

Ich kann's nicht ermessen. Aber ich ahne, dass es Abgründe gibt, die keine Alternative zulassen, Wege, die meinem kleinen Verstand als Abwege erscheinen, und die doch gegangen werden müssen, weil es keinen Ausweg gibt. Ich ahne mit Abraham, dass es Stunden gibt, in denen der Mensch keine Wahl hat zwischen »Widerstand und Ergebung«, Verweigerung und Gehorsam. Stunden, in denen er gegangen werden muss, der Weg hinauf nach Morija, der Weg nach Golgatha. Glücklicher Mensch, dem solch ein Weg zwischen Passion und Leidenschaft erspart bleibt.

Wir modernen Menschen, wir wissen viel. Wir glauben sie immer zu kennen, die rettende Alternative. Wir sind geübt im Urteilen zwischen richtig und falsch, gut und böse. Aber vielleicht will sie uns ja auch daran erinnern, die Karwoche, die Geschichte von Abraham und Isaak, die Geschichte von Jesus, dem Gekreuzigten, daran, dass es Orte gibt, an denen unser Wissen und unser Urteilen an Grenzen stößt. Orte wie Morija und Golgatha, die nichts anderes von uns verlangen als menschliche Bewährung, als ein letztes Vertrauen in den Gott, gegen den alles, aber auch alles zu sprechen scheint.

Zum Schluss ist diese Geschichte – auch wenn uns die Empörung oft darüber hinwegtäuscht - auch eine Geschichte der Rettung, der Rettung Isaaks und Abrahams. Ich sage das mit aller Vorsicht und aller Zurückhaltung. Denn wirkliche Erleichterung, ein wirkliches Aufatmen will sich auch nach dieser Geschichte der Nichtopferung Isaaks kaum einstellen. Die jüdische Auslegung hat gelegentlich darauf hingewiesen, dass diese Geschichte schließlich doch noch ein Opfer gefordert habe. Schon ein Kapitel später wird in der Bibel vom Tod der Sara erzählt. Als sie, Sara, erfahren habe, was da auf Morija geschehen sei, da sei ihr vor Entsetzen das Herz stehen geblieben. So musste Abraham am Ende Sara begraben, seine Frau, die Mutter des Knaben. Der pachad jizchak, der Gottesschrecken, hatte ihr das Herz gebrochen.

Wie vielen Müttern bleibt das Herz stehen, wenn sie an ihre gefährdeten Kinder denken? Das Wort Rettung will mir daher nur schwer über die Lippen, weil ich weiß, dass sich der Himmel nicht immer öffnete, dass da nicht immer ein Engel mit seinem Wort dem Abraham in den Arm fiel, dass nicht in jeder ausweglosen Situation ein Widder im Gebüsch stand als Ersatzopfer. Ich wage nur deswegen davon zu reden, weil Israel selbst es so erzählt hat von Abraham und Isaak, dass diese Geschichte auch eine Geschichte der Rettung sei. Isaak, Israel, ein Volk das so oft in der Geschichte gebunden lag auf dem Brandopferaltar, über dem so oft das Messer gezückt wurde, das so oft im Rauch aufging, noch immer hat es nicht aufgehört, an Rettung zu glauben? Davon redet dieses Volk jetzt zu uns: Gott will das nicht, dass wir Kinder opfern.

Dass einer ihn gehen musste, den Weg hinauf auf den Berg Morija, das war genug, ein für allemal. Abraham ging ihn für ganz Israel, sein Volk bis auf diesen Tag, voller Leidenschaft und Passion, und doch hindurchgerettet durch die Geschichte.

Davon reden die jüdischen Schwestern und Brüder Jesu jetzt zu uns: Dass einer ihn gehen musste, den Weg, hinauf nach Golgatha, und sterben musste, den Tod am Kreuz, das war genug, ein für allemal genug. Er starb ihn für alle, für uns. Denn Gott will das nicht, dass wir unsere Kinder opfern, nie mehr will er das. Deswegen hat er sich lieber selbst geopfert, in Christus, seinem Sohn. Deswegen taufen wir die Kinder in seinem Namen. Als Zeichen der Rettung.

Deswegen dürfen wir uns seine geliebten Kinder nennen. Ein für alle mal.

Amen.